

Thomas Prescher

# **ALLGEMEINE RETTUNGSWISSENSCHAFT**

Sprachen und Signale einer Disziplin

**Kohlhammer**

**Kohlhammer**

## Der Autor



***Prof. Dr. habil. Thomas Prescher***, Professur für Didaktik in den Gesundheitsberufen, FH Münster; INOB.

© FH Münster/Wilfried Gerharz

Thomas Prescher

# **Allgemeine Rettungswissenschaft**

Sprachen und Signale einer Disziplin

Verlag W. Kohlhammer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Warenbezeichnungen, Handelsnamen und sonstigen Kennzeichen in diesem Buch berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese von jedermann frei benutzt werden dürfen. Vielmehr kann es sich auch dann um eingetragene Warenzeichen oder sonstige geschützte Kennzeichen handeln, wenn sie nicht eigens als solche gekennzeichnet sind.

Es konnten nicht alle Rechtsinhaber von Abbildungen ermittelt werden. Sollte dem Verlag gegenüber der Nachweis der Rechtsinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar nachträglich gezahlt.

Dieses Werk enthält Hinweise/Links zu externen Websites Dritter, auf deren Inhalt der Verlag keinen Einfluss hat und die der Haftung der jeweiligen Seitenanbieter oder -betreiber unterliegen. Zum Zeitpunkt der Verlinkung wurden die externen Websites auf mögliche Rechtsverstöße überprüft und dabei keine Rechtsverletzung festgestellt. Ohne konkrete Hinweise auf eine solche Rechtsverletzung ist eine permanente inhaltliche Kontrolle der verlinkten Seiten nicht zumutbar. Sollten jedoch Rechtsverletzungen bekannt werden, werden die betroffenen externen Links soweit möglich unverzüglich entfernt.

1. Auflage 2024

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-045094-3

E-Book-Formate:

pdf: ISBN 978-3-17-045095-0

epub: ISBN 978-3-17-045096-7

# Vorwort

Als Wissenschaftler, der wissenschafts- und erkenntnistheoretisch auf die Forschung der KollegInnen<sup>1</sup> schaut, hat man es in vieler Hinsicht leicht. Ohne selbst etwas zu produzieren, d. h. zu forschen, kann man durch die Brille des Kritikers mit erkenntnis- und wissenschaftstheoretischer Überlegenheit auf das Werk der anderen schauen. Am schönsten und leichtesten sind dabei scheinbar negative Beispiele, die sozusagen das wissenschaftstheoretische Fettnäpfchen naturalistischer Fehlschlüsse und aussagenlogischer Abkürzungen mitgenommen haben, ohne darum zu wissen. Als Außenstehender kann man dann leicht der Besserwisser sein und das Haar in der Suppe bei den anderen suchen und finden. Doch, und das soll an dieser Stelle betont werden, muss sich der Erkenntnistheoretiker der Wahrheit stellen, dass die Forschung, die mit Engagement und Herzblut geführt wurde, immer noch bedeutungsvoller ist als jede Kritik. Das gilt es insbesondere vor dem Hintergrund der vielen engagierten WissenschaftlerInnen und PraxisforscherInnen zu betonen, die neben Beruf und ohne hochschulische Anbindung und Anstellung ihre Forschungsinteressen und -vorhaben vorantreiben und der wissenschaftlichen Gemeinschaft im Rahmen ihrer Publikationen zur Verfügung stellen und damit ein Feld bestellen, was zukünftig seine Früchte tragen wird.

Die Rettungswissenschaft ist eine neue Disziplin. Als KritikerInnen gilt es das Neue zu würdigen, denn das Neue braucht auch FreundInnen und UnterstützerInnen. Denn die Zunft, die Wissenschaftsgemeinschaft, re-

---

1 In diesem Buch wird bei Pluralformen das »Binnen-I« oder die neutrale Form genutzt, um alle beziehen, nur die männliche Form gewählt wurde, so ist dies nicht geschlechtsspezifisch gemeint, sondern geschah ausschließlich aus Gründen der besseren Lesbarkeit.

agiert oft ungnädig auf neue Talente, neue Zugänge, neue Disziplinen und neue Erkenntnisse. Während die altherwürdigen WissenschaftlerInnen hinter den dicken Mauern der Universitäten bereits Gesagtes wieder und wieder durchkauen, wagen sich die RettungswissenschaftlerInnen hinter ihrer Deckung hervor. Sie wagen etwas, weil sie Beobachtetes hinterfragen, sich selbst darin reflektieren und am Kartenhaus aus Bürokratie, monodisziplinärer Selbstherrlichkeit und juristischer Flankenattacken rütteln. Der Preis, den sie zahlen, ist hoch. Sie müssen sich offenbaren, wenn sie Erkenntnisse in gereviewten Journals einreichen und »abblitzen«, weil die universitären KollegInnen vieles und anderes besser wissen und der eingereichte Beitrag einfach nicht dazu passt. Gabi Reinmann et al. (2010, S. 62) stellt treffend heraus, wie disziplingeleitet, willkürlich und interessegeleitet häufig Reviewverfahren in namhaften Kontexten sind.

Es gilt hier zu sagen, dass der vorliegende Band ein Tribut an all die ForscherInnen und ihre Ergebnisse ist, da außergewöhnliche Forschungen und unerwartete Daten mein Verständnis von der Kunst der Wissenschaft und Forschung herausgefordert haben. Sie haben mich angetrieben zu untersuchen, die »Sprachen und Signale« in der Disziplin wahrzunehmen, wie es Jürgen Henningsen (1980) in einem gleichnamigen inspirierenden Band für die Erziehungswissenschaft formuliert hat. Es geht hier darum, der Frage nachzugehen, was gute Forschung in der Rettungswissenschaft ist und wie Wissen und Erkenntnis möglich sind. Ich will keinen Hehl daraus machen, dass in meiner eigenen Forschung oftmals solche Betrachtungen zu kurz gekommen sind und sicher zahlreiche erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Schnitzer, Ecken und Kanten darin gefunden werden können. Die vielen Arbeiten der KollegInnen, auf die ich mich im vorliegenden Band beziehe, zeigen mir, dass der beste Forschende der ist, der hinausgeht und wirklich forscht und sich nicht in seinen Elfenbeinturm der Hochschule und Universität zurückzieht, um aus sicherer Distanz mit erhobenen Zeigefinger und gerümpfter Nase den Menschen draußen das Leben und die Wirklichkeit zu erklären, die er selbst nur aus Büchern kennt.

# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	<b>5</b>
<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>11</b>
<b>1 Einleitung: Von der Handlungs- zur Reflexionswissenschaft »Rettungswissenschaft«</b> .....	<b>13</b>
<b>2 Erkenntnistheoretische Grundlagen: Rettungswissenschaft zwischen Theorie und Praxis sowie Erkenntnis und Wissen</b> .....	<b>24</b>
2.1 Rettungswissenschaft zwischen normativen und deskriptiven Aussagen: Theorieverständnis gegen Subjektivität und objektivistischen Schein .....	24
2.2 Sprache, Wirklichkeit und Widerfahrnis: Korrespondenz von Handeln und Erkennen .....	29
2.3 Problem der Erkenntnis durch PraktikerInnen: Strukturelle Kopplung durch Sinn verhindert Erkenntnis .....	33
2.4 Probleme der Theoriebildung: Beobachtungsfehler sind Beurteilungsfehler sind Begründungsfehler ....	40
2.5 Theorien für Erklärung oder Voraussage von Beobachtungssätzen: Dreiebenen-Modell wissenschaftlicher Methode .....	45

<b>3</b>	<b>Minimales Erkenntnismodell: Erkenntnistheoretische Grundfragen über das Erkennen von Wirklichkeit</b> .....	<b>50</b>
3.1	Entwurf des minimalen Erkenntnismodells: Formallogische Kriterien der Erkenntnisproduktion	53
3.2	Logische Methoden ( $L_M$ ): Logische Propädeutik für Hinweise in Aussagenfehlern in der empirischen Rettungsforschung .....	64
3.3	Intersubjektivität und relative Objektivität ( $InSu_{Kr}$ ) zwischen epistemischem und ontologischem Sinn: »objektiv ist subjektiv« vs. »subjektiv ist objektiv« ..	70
3.4	Beobachtung und Erfahrung ( $B_E$ ): Quellen der Erkenntnis .....	78
3.5	Erkenntnisgrenze ( $E_G$ ): Sprachtheorie von Retten, Versorgen, Notfall, Krise und Gefahr .....	82
3.6	Erkenntnissubjekt ( $E_S$ ): »Sachliche bzw. ontische Modi« sowie »gesellschaftliche bzw. deontische Modi« des § 2a NotSanG, wenn Erkennen und Handeln in einem Beobachter zusammentreffen ...	90
3.7	Normativer Fehlschluss ( $N_F$ ): Der praktische Syllogismus als erkenntnistheoretischer Fehlschluss durch zu viel Praxisnähe .....	100
3.8	Zwischenfazit: Rettungswissenschaft und Homöostase, um reflexives Kontingenzbewusstsein zu entwickeln .....	103
<b>4</b>	<b>Ontologien und Wahrheitstheorien: Perspektiven einer »Allgemeinen Rettungswissenschaft«</b> .....	<b>105</b>
4.1	Ontologien: Wider dem ausschließlichen Methodenfetischismus und dem Empirismus .....	111
4.2	Realistische und holistische Ontologien: Integrative Perspektive auf ein intelligibles Ganzes .....	117
4.3	Ontologische Relationsthese: Jeder Gegenstand existiert durch ein Verhältnis zu anderen Dingen ..	126

4.4	Ontogenetik: Komplexitätstheoretische Annäherung an eine »Allgemeine Rettungswissenschaft« und ein erweitertes ontogenetisches Erkenntnismodell .....	133
4.5	Wahrheitstheorien: Kritische Konvergenz – dem Gegenstand gerecht werden .....	143
4.6	Zwischenfazit: Anfang einer »Allgemeinen Rettungswissenschaft« zwischen Erfahrung und Selbsttäuschung .....	156
<b>5</b>	<b>Theorieprobleme im System Rettung und Rettungswissenschaft: Perspektiven einer systemtheoretisch-funktionalen Rettungstheorie .....</b>	<b>159</b>
5.1	Systemtheorie als hermeneutischer Schlüssel: Pfadabhängige Emergenz, Metasysteme, strukturelle Kopplungen, Sinn, Sprache und Stabilität .....	164
5.2	Paradoxie im System: Systembildung und »Allgemeine Rettungswissenschaft« als Beobachter 3. Ordnung .....	168
5.3	»Draw a distinction«: Funktionale Selektion von Möglichkeiten der Systembildung .....	173
5.4	Zwischenfazit: Theorie und Praxis kontingenzsensibel diskursiv trennen .....	180
<b>6</b>	<b>Schluss: Formulierung eines interdisziplinär anschlussfähigen erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Konzepts .....</b>	<b>183</b>
	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>186</b>



# Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Beispiel Notarzt und Telenotarzt für drei Ebenen der wissenschaftlichen Methode (eigene Darstellung nach Schurz 2008, S. 31) . . . . .	49
Abb. 2:	Systemisches Forschungsmodell (eigene Darstellung) . . . . .	77
Abb. 3:	Rettung gem. DIN 13050 (eigene Darstellung) . . . . .	86
Abb. 4:	Versorgung (eigene Darstellung) . . . . .	89
Abb. 5:	Invasive heilkundliche Maßnahme – Notfall (eigene Darstellung) . . . . .	91
Abb. 6:	Invasive heilkundliche Maßnahme – Notfall (eigene Darstellung) . . . . .	92
Abb. 7:	Notwendig – Möglich (eigene Darstellung in Anlehnung an Seiffert 1985, S. 51) . . . . .	93
Abb. 8:	Notwendig – Möglich (eigene Darstellung in Anlehnung an Seiffert 1985, S. 51) . . . . .	94
Abb. 9:	Geboten – Erlaubt (eigene Darstellung in Anlehnung an Seiffert 1985, S. 47 ff.) . . . . .	96
Abb. 10:	Nicht Geboten – Nicht Erlaubt (eigene Darstellung in Anlehnung an Seiffert 1985, S. 52) . . . . .	98
Abb. 11:	Freigestellt – Darf (eigene Darstellung in Anlehnung an Seiffert 1985, S. 53 f.) . . . . .	99
Abb. 12:	Gewissheitsfallen der Drei- und Zwei-Welten-Theorien (eigene Darstellung in Anlehnung an Tremml 2010, S. 67 ff. und Arnold 2018, S. 33 ff.) . . . . .	105
Abb. 13:	Ontologien (eigene Darstellung in Anlehnung an Arnold 2018, S. 42 ff., Tremml 2010, S. 93 ff.; Schaller 2012, S. 58) . . . . .	119

Abb. 14: Beobachtungsverzerrung im ontologischen Naivismus (eigene Darstellung) . . . . .	121
Abb. 15: Relationsmuster (Karafillidis 2018, S. 110) . . . . .	141
Abb. 16: Modelle der Erkenntnis und Theorien der Wahrheit (eigene Darstellung in Anlehnung an Arnold 2018, S. 42 ff., Tremel 2010, S. 93 ff.; Schaller 2012, S. 58) . . . . .	144
Abb. 17: Funktionssysteme der Systemtheorie Luhmanns (eigene Darstellung) . . . . .	171
Abb. 18: Wechselwirkungen des Gesundheitssystems und des Wissenschaftssystems (eigene Darstellung) . . . . .	172

# 1 Einleitung: Von der Handlungs- zur Reflexionswissenschaft »Rettungswissenschaft«

»Es gibt Systeme« (Luhmann 1984, S. 15). Wissenschaft ist solch ein System, welches sich als Funktionssystem neben anderen Funktionssystemen wie Militär, Wirtschaft, Religion u.a.m. ausdifferenziert hat. Ist Wissenschaft ein System, so die Prämisse, müsste geschlussfolgert werden, dann ist die Rettungswissenschaft auch ein System, wenn auch ein Subsystem. Die Frage ist, ob dies so sein kann und welcher Art System und welcher Art Wissenschaft diese Rettungswissenschaft ist.

Fügen WissenschaftlerInnen den Zusatz »Rettungs-« hinzu, um den Begriff *Rettungswissenschaft* zu kreieren, bezeichnen sie damit ihren Gegenstand, auf den sich die Wissenschaft bezieht. Sie bezeichnen damit aber gleichzeitig das Phänomen als ein Bündel von Maßnahmen und dafür erforderliche Bedingungen. Diese Bezeichnung wird dann immer wieder als Grundlage herangezogen, eigenen Beobachtungen Sinn zu verleihen und Phänomene ganz unterschiedlicher Art zu erklären. Aktuell verdichtet sich die Bezeichnung der Disziplin auf den Begriff »Rettung« in ganz unterschiedlichen Publikationen und Kontexten, womit andere Begriffe wie Notfallwissenschaft (vgl. DGNOW 2021) vielleicht eingeschlossen sind, weil sie dem Grunde nach den gleichen Gegenstand bezeichnen, nur eben dafür eine andere Begrifflichkeit verwenden, nämlich den Interessenbereich der Notfall- und Akutversorgung. Der Unterschied liegt dann eventuell darin, dass neben der präklinischen Notfallversorgung die ambulante und klinische Notfallversorgung als versorgungssektorenübergreifende, d.h. ganzheitliche und eher interprofessionelle Betrachtung angestrebt wird.

Das Problem mit beiden Begriffen ist, so Latour (2014, S. 10), dass mit der Begriffswahl eine Hypothese über die Natur der Maßnahmen und Bedingungen aufgestellt wird, als ob »rettungs-« oder »notfall-« als Zusatz

zu einem Adjektiv wird, das eine materiale Eigenschaft wie ökologisch, plastisch, biologisch o.ä. hat. Der Begriff wird derart begrenzt, dass die Bedeutung dessen, was er sein kann oder könnte, völlig verloren geht. Im vorliegenden Band soll es daher darum gehen, das Verständnis innerhalb der verwendeten Sprache nachzuzeichnen und Bedeutungen entlang unterschiedlicher disziplinärer Signale herauszuarbeiten. Am Ende steht vielleicht eine neue Perspektive oder gar Neudefinition dessen, was sich unter der Disziplin Rettungswissenschaft verstehen lässt. Sie ist aber hier zunächst in ihrem Ausgangspunkt die Wissenschaft von »Rettung und Notfallversorgung« (Prescher et al. 2023, S. 17). Nach Latour (2014, S. 11) wäre diese Bezeichnung ausgezeichnet, wären da nicht die Worte »Rettung« und »Wissenschaft«, denn es ist nicht länger klar im Lichte einer wissenschaftstheoretischen Ausleuchtung über den Begriff *Rettung* etwas Bestimmtes zu bezeichnen, weil er sich bei näherer Betrachtung in einer gewissen Unbestimmtheit verflüchtigt.

System- und relationstheoretisch (► Kap. 3 und ► Kap. 5) erscheint der Gegenstand und die Disziplin das Versprechen einer »strengen«, »harten« o.ä. Rettungswissenschaft nicht einlösen zu können. Der Entwurf hier mag den einen oder anderen Leser irritieren, vielleicht auch aus seiner Tätigkeit im Rettungsdienst heraus verärgern, aber im Band kann kein anderer Schluss gezogen werden, als den Gegenstand und die Methoden, ihn zu untersuchen, zu verändern. Soll die Rettungswissenschaft nämlich einmal in das gelobte Land einer echten Wissenschaft mit Fachbereichen und Lehrstühlen an Universitäten und Hochschulen kommen, ist der Blick zu relationieren und systemisch zu weiten. Dazu ist der Blick zu schärfen, als welches Phänomen Rettung immer wieder postuliert wird, wenn es abwechselnd als *Notfallversorgung*, *Prälinik*, *Außerlinik*, *Teilesystem der Gesundheitsversorgung* usw. bezeichnet wird.

Es ist der Blick zu schärfen, wie wichtig es innerhalb der Disziplin ist, sich von anderen Realitätsbereichen wie Pflege, Medizin oder Sozialer Arbeit abzugrenzen. Denn: Es gibt eine Wirklichkeit als rettungsdienstlichen Kontext, in dem »nicht rettungsdienstliche« Aktivitäten i.e. S. stattfinden. Dieser Wirklichkeitsbereich kann nicht einfach ausgeklammert werden, weil er einen Ausschnitt markiert, der residuale Dimensionen rettungsdienstlicher Wirklichkeit beinhaltet, die nicht einfach von anderen Disziplinen wie der Soziologie, Psychologie oder Sozialen Arbeit unter-

sucht werden können. Wenn überhaupt, dann bräuchte es spezialisierte RettungswissenschaftlerInnen als »RettungssoziologInnen« oder »RettungspsychologInnen«, »RettungsingenieurInnen« und »RettungstechnikerInnen« u. a.

Die Herausforderung für die Betrachtungen im Band kann darin gesehen werden, dass die Rettungswissenschaft aktuell das, was sie unter Rettung und Notfallversorgung fasst, sehr effektiv ins Zentrum ihrer Bemühungen stellt. Vieles, was in der Sphäre der Rettung geschieht, wird beschrieben und kommentiert, sodass es den BetrachterInnen ganz natürlich wird, ihre Annahme zu treffen, worum es geht, wenn es um einen Notfall und »Blaulicht« geht. Der hier vorgestellte Ansatz hält diese getroffenen Annahmen nicht für selbstverständlich, und es wird der Gedanke verfolgt, dass Rettung und Notfallversorgung zwar als etwas Spezifisches konzipiert werden kann, die soziale Konstitution der Gesellschaft aber eine andere Perspektive nahelegt. In dieser Perspektive ist die Rettungswissenschaft nicht einfach die »Wissenschaft vom Retten«, sondern eine »Wissenschaft des Sozialen«, da unzählige Bezüge, Beziehungen, Abhängigkeiten oder Kausalitäten beobachtbar sind. Diese gehören nicht unmittelbar zum Retten im Duktus von Blut, Schweiß und Thrill, sondern sind von einer Art Relationstyp, der sich nicht unmittelbar auf ein Retten bezieht, sondern den Fokus auf Theorie und Theoriebildung legt, wie Brydges und Batt (2023, S. 89) darlegen.

Eine so verstandene Rettungswissenschaft bezieht sich auf einen weitergefassten Begriff von Rettung und Notfallversorgung im Kontext eines theoretischen und konzeptionellen Bezugsrahmens. Diese Perspektive ist dabei nicht beliebig oder willkürlich, sondern grundlagentheoretisch, bspw. mit der Ontologie (Seinslehre) (► Kap. 4), der Systemtheorie (► Kap. 5), der Phänomenologie (► Kap. 5) oder dem kritischen Rationalismus (► Kap. 3), begründet und damit feldtheoretisch geweitet. Alle diese wissenschaftstheoretischen Paradigmen spielen für den folgenden Gedankengang eine große Rolle. Dafür ist der Hinweis zu formulieren, dass diese nicht friktionsfrei zu verknüpfen sind, da sie je ein spezifisches Erkenntnisinteresse und ein anderes Verständnis des zu Erkennenden voraussetzen. Sie sollen daher eher eklektizistisch verstanden aufgegriffen und miteinander verbunden werden. Eklektizismus wird mit Formen der hermeneutischen Erörterung im Zusammenhang betrachtet, wobei es sich

hier um eine Methode der experimentellen und kombinatorischen Denkweise zur Vergegenwärtigung und Vergewisserung eines Gegenstands handelt (vgl. Prescher 2017, S. 33).

Rettung ist so gesehen nicht länger eine durch Gesetz und DIN bestimmbare Eigenschaft, sondern ein Feld unterschiedlicher Gemengelagen mit ganz unterschiedlichen und neuen Verbindungen, bei denen Rettung zum Plural ganz verschiedener Assoziationen wird. Rettung ist dabei kein vordergründig sichtbares Phänomen, auch keines, das im Rahmen einer Postulatswissenschaft konstruiert werden müsse.

Die politische Zukunft des Rettungssystems ist dabei unabhängig von der Rettungswissenschaft zu denken, weshalb es auch nicht die Aufgabe zu sein braucht, rettungswissenschaftlich die Ideale des Rettens und der Notfallversorgung zu begründen. Vielmehr ist es erkenntnistiftend den Spuren im Feld nachzugehen, den Strukturmomenten durch Beobachtung und Analyse zu Sichtbarkeit zu verhelfen und den Gegenstand Rettung mit einem Blick des Anfängers zu untersuchen. In diesem Sinne können die Karten immer wieder neu gemischt werden, wodurch der Blick offengehalten wird und neue Denkrichtungen in die Disziplin Einzug halten. Unter der Hauptüberschrift, dem Dach Rettungswissenschaft, können dann Subdisziplinen begründet werden, wie vielleicht eine »Kritische Rettungswissenschaft« oder eine »Allgemeine Rettungswissenschaft«. Diese Denkart macht ein Dreifaches:

1. Sie erweitert das Untersuchungsobjekt um vielfältige Bezüge.
2. Sie behauptet, dass die AkteurInnen – die häufig aus der Praxis des Rettungsdienstes kommen und gleichzeitig die Praxis forschend beobachten – Schwierigkeiten mit dieser Öffnung haben, da mit Blick auf die invasiven heilkundlichen Maßnahmen die Illusion benötigt wird, für etwas Besonderes exklusiv zuständig zu sein, weil dies den Kern ihrer Professionalisierungsbemühungen auszumachen scheint.
3. Sie berücksichtigt, dass alle Einwände, die gegen die Darstellungen und Assoziationen kommen werden, ein deutlicher Hinweis darauf sind, dass die AkteurInnen aus der Praxis davon ausgehen, dass sie recht haben und die hier dargestellten Denk- und Gedankenmodelle falsch seien.

Dies sind jedoch alles nur Hinweise darauf, dass die Disziplin gegenwärtig eher präfaktisch und vor allem prärelational auf ihre Gegenstände schaut (► Kap. 3 und ► Kap. 5). Es fehlt ein Konzept für die Disziplin, diese metafaktisch und relational aufzustellen. Latour (2014, S. 28f.) stellt deutlich heraus, wie wichtig eine relationale Perspektive ist:

»In den meisten gewöhnlichen Fällen, beispielsweise bei Situationen, die sich nur langsam ändern, ist der prärelativistische Rahmen vollkommen angemessen, und ein festgelegter Bezugsrahmen kann eine Aktion ohne allzu viel Verzerrung registrieren. Doch wenn die Dinge sich beschleunigen, die Innovationen sich vermehren und die Entitäten sich vervielfältigen, man aber trotzdem darauf beharrt, einen absoluten Bezugsrahmen beizubehalten, erhält man sehr schnell Daten, die hoffnungslos verworren sind. Hier muss eine relativistische Lösung entwickelt werden, um sich zwischen verschiedenen Bezugsrahmen hin und her zu bewegen und eine Art von Kommensurabilität zwischen Spuren aus verschiedenen Bezugsrahmen zu gewährleisten, die sich mit ganz unterschiedlicher Geschwindigkeit und Beschleunigung bewegen.«

Es soll damit nicht darum gehen, darzulegen, dass die vielen motivierten KollegInnen und die Zunft falsch liegen. Es soll vielmehr darum gehen, das Augenmerk auf den Kern der Disziplin zu legen, der eben in der eigenen Wissenschaftlichkeit liegt und nicht darin, wie im Rettungsdienst gerettet wird. Dies ist wichtig, um den Hinweisen einer Pflegewissenschaft in der eigenen Disziplin vorauszuweichen und diese Hinweise von Anfang an aufzugreifen. Oder anders formuliert: Es schlicht besser zu machen. Der Pflegewissenschaft wird nämlich durch Moers et al. (2011) eher eine spärliche Theoriebildung vorgeworfen. Eine Hypothese kann darin gesehen werden, dass das professionelle Selbstverständnis vieler PflegewissenschaftlerInnen sich im Wesentlichen aus ihrer »Nähe zum Bett« speist und entsprechende Pflegemodelle oder Pflgetheorien auch eher Praxistheorien sind, d. h. im engeren Sinne mehr Praxis als Theorie. Oder wie Weniger (1952, S. 55) formuliert, praktische Theorien aus der Praxis für die Praxis. Der Theoriediskurs erfolgt dabei vor dem Hintergrund einer Versorgungs- und Pflegepraxis. Sicher kann dies als maßgebliches Zentrum einer anwendungsorientierten Forschung gesehen werden, jedoch gilt es zu bedenken, dass dies eine Disziplinbildung innerhalb der Universitäts- und Hochschullandschaft erschwert.

Eine erkenntnistheoretische Betrachtung und Reflexion der gegenwärtigen Rettungswissenschaft mit ihren Sprachen und Signalen »[...] hätte ihre Aufgabe erfüllt, wenn sie den Leser in den Stand setzte, [diese Ergebnisse und Erkenntnisse, Anm. d. Verf.] besser zu befragen, besser zu lesen und besser zu bedenken.« (Ricoeur 1973, S. 175). Und so sollte es auch in einer Rettungswissenschaft nicht ausschließlich um die Generierung von rettungsspezifischem Wissen gehen, wie es beispielsweise in der »Studie über Erwartungen, Einstellungen und Erfahrungen mit Leitstellen der nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr« (EXPECT, Trautmann & Ballé 2022) erfolgt. Vielmehr sollte solche Art Forschung mit echter Theoriebildung, mit Theoriediskurs und theoretischer Generalisierung einhergehen. Neuweg (2011, S. 42) hat es sehr treffend formuliert:

»Es geht um das Wecken von Neugierde, um den Aufbau von Wahrheitsliebe, um die Schulung präzisen Denkens, um die Grundlegung maximaler Skrupel gegenüber allen Versuchen, das Komplexe durch Meinung, Gewohnheit, unzulässige Verallgemeinerung, Unschärfe einfach zu machen.«

Dass Rettungswissenschaft ein Konglomerat von Vielem ist, zeigt schon der Begriff *Rettungswissenschaften* als Plural, der im Namen der Deutschen Gesellschaft für Rettungswissenschaften verwendet wird (vgl. <https://www.dgre.org/>). Dabei kann einerseits Rettungswissenschaft als ein theoretisches Dach verstanden werden, das im Sinne einer Theoriebildung ganz unterschiedliche Forschungen und Paradigmen bündelt. Rettungswissenschaft kann aber auch als Theoriebezug verstanden werden, in dem eine Theorievielfalt kontingenter Möglichkeiten ihren Ausdruck findet. So lassen sich Grundpositionen, Theorieansätze, Perspektiven oder Richtungen und Trends ausmachen, die sichtbar werden lassen, dass der Grundbestand dessen, was dazu gehört und was nicht, nicht eindeutig abgrenzbar ist. Die Bezüge der Disziplinen zu Pädagogik, Wirtschaftswissenschaft, Medizin, Organisationsforschung, Psychologie usw. sind fließend.

Sicher ist dabei, dass es kein gemeinsames Fundament einer theoretischen Position geben wird, sondern dass es eine Vielzahl theoretischer Konzeptionen geben wird, die sich entsprechend der Forschungsschwerpunkte und -felder erst ausdifferenzieren müssen. Insgesamt ist zu beobachten, dass allgemein in der Wissenschaft die Tendenz zur Theoriedifferenzierung zunimmt, indem die eigentliche Wissenschaft, in unserem Fall